

Binder, Sascha; Schäfer, Dorothea

**Article**

## Banken werden immer größer

DIW Wochenbericht

**Provided in Cooperation with:**

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

*Suggested Citation:* Binder, Sascha; Schäfer, Dorothea (2011) : Banken werden immer größer, DIW Wochenbericht, ISSN 1860-8787, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 78, Iss. 32, pp. 3-9

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/152175>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# Banken werden immer größer

Von Sascha Binder und Dorothea Schäfer

Die Lehman-Insolvenz förderte die hohe Interdependenz und Ansteckungsgefahr im Bankensektor zu Tage. Die Vielzahl der gegenseitigen Kredit- und Anleihegeschäfte macht insbesondere die Insolvenz einer Großbank zum unkalkulierbaren Risiko. Um dieser Geiselhaft zu entkommen, wollen Aufsicht und Politik seit längerem das fremdfinanzierte Wachstum der Banken begrenzen. Dieses Bemühen steht beispielsweise auch hinter der neu eingeführten Leverage Ratio im Baseler Regelwerk (Basel III). Das DIW Berlin hat für Deutschland, Großbritannien und die USA untersucht, ob dies bisher gelungen ist. Dabei zeigt sich: In den Jahren vor der Finanzkrise haben die Bankbilanzen in allen drei Ländern sehr viel schneller zugelegt als das Bruttoinlandsprodukt. Im Wesentlichen wurde das exzessive Bilanzwachstum durch Fremdkapital finanziert. Die Maßnahmen im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise haben das Wachstum der Bankbilanzen nur kurzfristig gebändigt. Auch die neuen Eigenkapitalvorschriften (Basel III) sind voraussichtlich nicht in der Lage, das Bilanzwachstum einzudämmen.

Traditionell besteht das Geschäftsmodell einer Bank darin, kurzfristige, jederzeit abrufbare Sichtguthaben mittels Vergabe von Unternehmenskrediten in langfristige Projekte zu investieren. Die Fristentransformation, also das zeitliche Auseinanderfallen von Mittelab- und -zuflüssen, gehört somit zu den ureigensten Aufgaben einer Bank. Sie erzeugt aber auch oft einen vorübergehenden Liquiditätsbedarf. Üblicherweise wird dieser durch Emission von Bankanleihen, Hereinnahme von Termineinlagen oder durch Kreditaufnahme auf dem Interbankenmarkt gedeckt.

Stehen Fremdfinanzierungsanteil und Laufzeit der Schuldtitel fest, müssen umso mehr Refinanzierungen von auslaufenden Kredit- oder Anleihe summen bewältigt werden, je größer die Bilanzsumme ist. Kann eine Anleihe oder ein Kredit nicht überwältigt werden, weil der Kapital- und Interbankenmarkt die entsprechenden Mittel nicht mehr zur Verfügung stellt oder die Sicherheiten für einen Zentralbankkredit fehlen, droht eine liquiditätsbedingte Insolvenz. Banken mit großen, fremdfinanzierten Bilanzsummen sind dem Risiko einer Krise bei Fälligkeit daher stärker ausgesetzt als kleinere Institute. Von diesen Banken können auch erhebliche Ansteckungseffekte ausgehen, die nicht nur auf den nationalen Markt begrenzt sind.

Vor allem Großbanken sind heute längst nicht mehr auf das traditionelle Geschäftsmodell beschränkt. Sie betätigen sich beispielsweise auch als Finanzdienstleister für andere Banken, sind im Investmentbanking tätig oder/und finanzieren durch den Kauf von Anleihen auch Staaten. Das Fälligkeitsrisiko potenziert sich, wenn der Versuchung nachgegeben wird, langfristige Wertpapierkäufe ganz oder überwiegend mit Kurzläufern zu finanzieren, also auch im Wertpapiergeschäft exzessive Fristentransformation zu betreiben. Der Anreiz ist gegeben, wenn die kurzfristige Verzinsung – wie es in der Regel der Fall ist – niedriger ist als die langfristige. Vor der Finanzkrise haben Banken beispielsweise über ihre Investmentvehikel zuhauf in lang laufende, hochverzinsliche Kreditderivate investiert und diese mit der

Emission von niedrigverzinslichen Kurzläufem oder mit kurzfristigen Interbankenkrediten finanziert.<sup>1</sup>

**Leverage als Problem**

Fremdkapitalfinanzierung erhöht die Eigenkapitalrendite, wenn die Gesamrendite höher ist als der Zinssatz für Fremdkapital. Daher ist fremdfinanziertes Bilanzwachstum in guten Zeiten sehr attraktiv. Dieser als Leverage-Effekt bekannte Zusammenhang kann jedoch auch Brandbeschleuniger sein. Kehren sich die Verhältnisse um, so dass die Gesamrendite unterhalb des Kredit- und Anleihezinssatzes liegt, wird die entsprechend dünne Eigenkapitaldecke sehr schnell aufgezehrt.

Niveau und Entwicklung der Leverage Ratio, also des Verhältnisses von Eigenkapital und Bilanzsumme, ist daher von besonderer Bedeutung für die Einschätzung des Risikos im Bankensektor. Eine Leverage Ratio von zwei Prozent bedeutet beispielsweise, dass eine Investition, zum Beispiel in Wertpapiere, mit 49 Einheiten Fremdkapital und nur einer Einheit Eigenkapital finanziert wird.

**Versteckte Subventionierung fördert Bilanzwachstum**

Großbanken mit Ansteckungspotential können oftmals von einer unausgesprochenen Staatsgarantie profitieren. Der Fiskus gewährt ihnen versteckte Subventionen. Aufgrund dieser impliziten Staatsgarantie haben

1 Schäfer, D. (2008): Agenda für eine neue Finanzmarktarchitektur. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 51-52/2008.

systemrelevante Großbanken nur einen geringen Anreiz zur Sorgfalt bei der Auswahl von Investitionsprojekten und Vertragspartnern. Dagegen ist der Anreiz hoch, sehr riskante Geschäftsmodelle zu betreiben, zum Beispiel durch exzessive Fristentransformation und/oder Nutzung des Leverage-Effekts. Die Risikoneigung von Banken wird auf den Refinanzierungsmärkten wegen der impliziten Subventionen auch nicht durch angemessene Risikoaufschläge bestraft.<sup>2</sup>

In Deutschland trat am 1. Januar 2011 das Restrukturierungsgesetz für Banken in Kraft.<sup>3</sup> Ziel dieses Gesetzes ist es, den impliziten Schutz durch den Staat überflüssig zu machen. Diese gesetzliche Neuregelung setzt nicht an den Kernproblemen des Bankensektors an: Wenn gegenseitige Abhängigkeiten die Abwicklung einer prinzipiell insolventen Bank kaum beherrschbar erscheinen lassen, verfehlt das Gesetz mangels Mut zur Anwendung seine Wirkung. Die implizite Staatsgarantie ist daher trotz prinzipiell vorhandener rechtlicher Abwicklungsgrundlagen umso wirksamer, je komplexer die Geschäfte sind und je vernetzter die Bank ist. Die Subvention und der Vorteil durch den impliziten Insolvenzschutz schaffen somit einen zusätzlichen Anreiz, die Bilanz möglichst groß und die dahinter steckenden Transaktionen möglichst komplex werden zu lassen.

**Bilanzwachstum vor der Krise – ein Mehrfaches des Wirtschaftswachstums**

Zwischen 2000 und 2007 nahm die Bilanzsumme des gesamten deutschen Bankensektors<sup>4</sup> im Jahresdurchschnitt um 4,1 Prozent zu, die des britischen um 11,6 Prozent und die des US-amerikanischen um 8,5 Prozent (Tabelle 1). Besonders stark haben die Bilanzsummen der deutschen Großbanken<sup>5</sup> zugenommen. Sie wuchsen ungefähr doppelt so schnell wie der gesamte Bankensektor. In den USA entsprach das Bilanzwachstum der Großbanken dem hohen Gesamtwachstum des Bankensektors (Abbildung 1).

2 Ueda, K., Weder di Mauro, B. (2011): Quantifying the Value of the Subsidy for Systemically Important Financial Institutions. Vortrag auf der Konferenz "The Role of Finance in Stabilizing the Past, Present, and Future Real Economy" am 9. und 10. Juni im DIW Berlin, gemeinsame Veranstaltung von DIW Berlin, Bundesbank, Finance Center Münster und Boston College.

3 Restrukturierungsgesetz (RStruktG) in BGBl. I S. 1900 (Nr. 63).

4 Alle Zentralbankdaten zeigen nur den inländischen Bilanzteil, keine Auslandstöchter, vgl. Deutsche Bundesbank (2011): Monatsbericht – Juli 2011. Statistischer Teil, 24.

5 Großbanken sind gemäß der Definition der Bundesbank seit 2009 die vier größten Geschäftsbanken in Deutschland. Davor waren es fünf Banken. In den USA zählen zu dieser Gruppe die 25 größten Banken des Landes, gemessen an der Bilanzsumme, vgl. www.federalreserve.gov/releases/h8/current/default.htm, Fußnote 1. Großbritannien unterscheidet seine Banken nicht nach Großbanken und normalen Geschäftsbanken.

Tabelle 1

**Wachstumsrate, Mehrfachwachstum und Leverage Ratios von 2000 bis 2007**

	Bilanzsumme		Bruttoinlandsprodukt	Mehrfachwachstum der Bilanzsumme zum Bruttoinlandsprodukt		Leverage Ratio	
	Alle Banken	Großbanken		Alle Banken	Großbanken	Alle Banken	Großbanken
	Jahresdurchschnittliche Veränderung in Prozent		In Prozent				
Deutschland	4,1	8,2	1,5	2,7	5,5	4,4	5,3
Großbritannien	11,6	-	2,8	4,1	-	1,9	-
USA	8,5	8,5	2,6	3,3	3,3	4,0	4,3

Quellen: Bundesbank; Bank of England; Federal Reserve Bank; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2011

Die Bilanzsummen der deutschen Großbanken sind im Verhältnis zur Wirtschaft am stärksten gewachsen.

Das Verhältnis von Wachstum der Bankbilanzen zum Wachstum des Bruttoinlandsprodukts ergibt einen Indikator für das Mehrfachwachstum. Ein Wert über eins bedeutet, dass die Bankbilanzen schneller als das Bruttoinlandsprodukt wachsen<sup>6</sup>. Dies ist in allen drei Volkswirtschaften der Fall. England ist Spitzenreiter mit einem Wert von größer als vier. Die Werte für die USA und Deutschland sind niedriger, liegen jedoch ebenfalls über zwei. Die Bilanzen der deutschen Großbanken haben in besonderem Maße zugelegt. Mit einem Wert von mehr als fünf übertreffen sie sogar den Wert für den englischen Bankensektor. Ob es sich eine Volkswirtschaft leisten kann, Garantien für die Passivseite von Großbanken auszusprechen und gegebenenfalls weitere vernetzte Banken mit Eigenkapitaleinschüssen zu stützen, hängt in erster Linie von der Wirtschaftsleistung, dem Bruttoinlandsprodukt, des Landes ab. Ein Wachstum der Bankbilanzen, das dauerhaft um ein Vielfaches über dem Wachstum des Bruttoinlandsprodukts liegt, lässt die Gefahr steigen, dass dieses als Garantiemasse nicht mehr ausreicht. Diese falsche Richtung haben die Großbanken in allen drei hier betrachteten Ländern eingeschlagen.

Parallel zum anhaltenden Bilanzwachstum sinkt die Anzahl der Banken in den drei Ländern seit Jahren. Die Konzentration nimmt zu. Das Größenwachstum der im Markt verbleibenden Banken in den USA spiegelt sich auch in der Tatsache wider, dass bis 2009 immer mehr Banken die vom Federal Reserve Board (FED) gesetzte Bilanzschwelle von mindestens 300 Millionen Dollar überschritten haben (Abbildung 2).<sup>7</sup> Ab dieser Schwelle werden die Banken als „Large Commercial Banks“ geführt. Damit werden immer mehr Institute systemisch relevant.

Die Entwicklung des Anteils des gesamten Kreditgewerbes an der Bruttowertschöpfung der jeweiligen Volkswirtschaft verlief im Vergleich dazu eher verhalten. Von etwas mehr als zweieinhalb Prozent im Jahr 2000 über gut drei Prozent 2004 sank der Anteil in Deutschland wieder auf unter drei Prozent im Jahr 2007. In den USA hält sich der Anteil seit 2001 bei etwa sieben Prozent. Nur in Großbritannien stieg er spürbar; von etwa fünf Prozent im Jahr 2000 auf gut acht Prozent 2007.

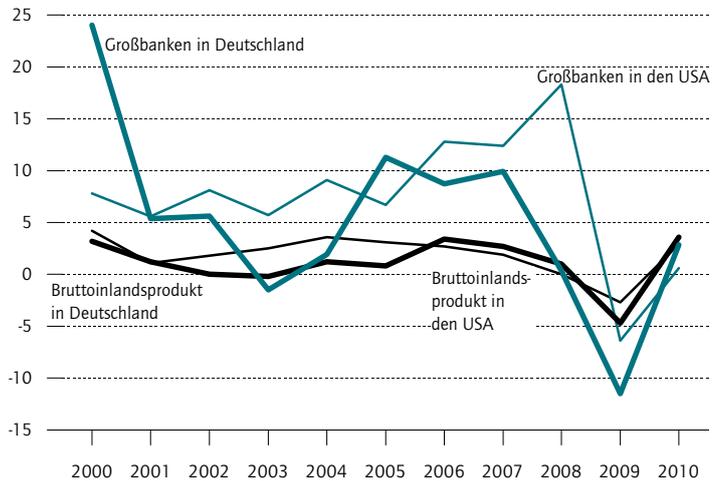
**Sinkender Eigenkapitalanteil vor der Krise**

Die Leverage Ratio ist ein wichtiger Indikator für die Fähigkeit des Bankensektors, Risiken tragen und im Ernstfall Ausfälle absorbieren zu können. Bei den deut-

Abbildung 1

**Bilanzsummen der Großbanken und das Bruttoinlandsprodukt in Deutschland und den USA**

Veränderung gegenüber dem Vorjahr in Prozent



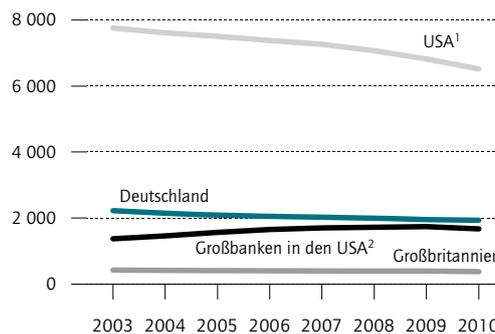
Quellen: Bundesbank; Federal Reserve Bank; OECD; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2011

Vor der Wirtschaftskrise lag das Bilanzwachstum zumeist deutlich über dem Wirtschaftswachstum.

Abbildung 2

**Zahl der Banken**



<sup>1</sup> Banken, die ihre Einlagen bei der Federal Deposit Insurance Corporation (FDIC) besichert haben.

<sup>2</sup> Geschäftsbanken mit einer konsolidierten Bilanzsumme von mindestens 300 Millionen US-Dollar.

Quellen: EZB; FDIC; FED.

© DIW Berlin 2011

In den USA gibt es immer weniger Banken, aber die Zahl der Großbanken steigt.

<sup>6</sup> Betrachtet werden nur die Fälle, in denen beide Wachstumsraten positiv sind.

<sup>7</sup> Die FED (Federal Reserve Board) veröffentlicht diese Anzahl auf ihrer Homepage: [www.federalreserve.gov/releases/lbr/](http://www.federalreserve.gov/releases/lbr/).

schen Großbanken ging die Leverage Ratio zwischen 2000 und 2007 von 6,5 auf 4,4 Prozent zurück. Damit

lag sie 2007 unter der durchschnittlichen Leverage Ratio des deutschen Bankensektors insgesamt.

Die Leverage Ratio im gesamten US-amerikanischen Bankensektor sank im betrachteten Zeitraum auf knapp drei Prozent im Jahr 2007. Die entsprechende Quote der Großbanken ging von über fünf Prozent im Jahr 2000 auf knapp drei Prozent im Jahr 2007 zurück.

Im gleichen Zeitraum betrug die Leverage Ratio des britischen Bankensektors im Durchschnitt weniger als zwei Prozent. Zudem wies der britische Bankensektor eine höhere Volatilität aus. So lag die Quote im Jahr 2004 sogar bei weniger als einem Prozent. Britische Banken wendeten demnach 2004 bei ihren Investitionen einen Hebel von mehr als 100 an. Ein solcher Hebel ist selbst unter den als hoch riskant geltenden Hedgefonds nicht so häufig.

### In der Krise weiter exzessives Bilanzwachstum in Großbritannien und den USA

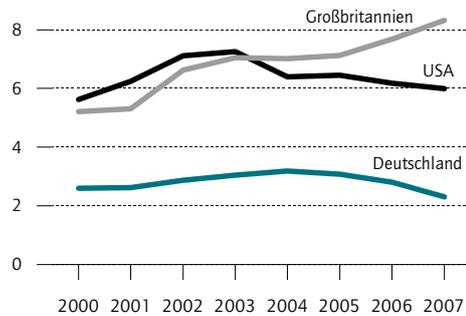
Wie hat sich der Bankensektor der drei Länder in der Finanzkrise entwickelt? Überraschenderweise setzte sich der Vorkrisentrend zunächst ungebrochen fort. Im Jahr 2008 hat die Subprime-Krise bereits ihre volle Wirkung auf die Finanzmärkte entfaltet. Bear Stearns konnte nur mit Mühe gerettet werden, und im Herbst musste Lehman Brothers Konkurs anmelden. Dennoch legten die Bilanzsummen der Bankensektoren in allen drei Ländern zu. Dabei sticht der britische Inlandsbankensektor mit einem Wachstum von 19,8 Prozent besonders hervor.

Erst 2009 spiegelten sich die Ereignisse an den Weltfinanzmärkten auch in den Bilanzsummen der Banken

Abbildung 3

### Kreditgewerbe in Deutschland, Großbritannien und den USA

Anteile an der Bruttowertschöpfung in Prozent



Quellen: Statistisches Bundesamt; Office for National Statistics; U.S. Bureau of Economic Analysis; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2011

In Großbritannien gewann das Kreditgewerbe immer mehr an Bedeutung für die Gesamtwirtschaft.

wider. Die Bankbilanzen in Deutschland und den USA schrumpften innerhalb dieses Jahres um knapp sechs beziehungsweise knapp vier Prozent. Großbritannien weicht auch hier ab. Dort reduziert sich das Wachstum des inländischen Bankensektors lediglich auf die Marke von etwa sechs Prozent. Zwischen 2008 und 2010 war das durchschnittliche jährliche Bilanzwachstum in Großbritannien und den USA trotz Finanz- und Wirtschaftskrise positiv. Gegenüber der sehr verhaltenen wirtschaftlichen Erholung in diesen Ländern erreichte das Mehrfachwachstum gegenüber dem Bruttoinlandsprodukt geradezu dramatische Werte.

Im gesamten Zeitraum 2008 bis 2010 gingen in Deutschlands Bankensektor die Bilanzsummen insgesamt um etwas über ein Prozent zurück. Um knapp drei Prozent reduzierte sich die Bilanzsumme bei den Großbanken (Tabelle 2). Da sich die etwas niedrigere Bilanzsumme nun jedoch auf weniger Großbanken verteilt, ist davon auszugehen, dass die inländischen Bereiche der einzelnen Banken jeweils größer aus der Krise herausgekommen als hineingegangen sind.

### Nach der Krise: Eigenkapitalanteil sinkt wieder

Die Leverage Ratios haben sich während der Krise erholt. Primär ist das auf die staatlichen Stützungsprogramme zurückzuführen. So zwang die US-Regierung unmittelbar nach der Lehman-Insolvenz viele Großbanken dazu,

Tabelle 2

### Wachstumsrate, Mehrfachwachstum und Leverage Ratios von 2008 bis 2010

	Bilanzsumme		Brutto inlandsprodukt	Mehrfachwachstum der Bilanzsumme zum Bruttoinlandsprodukt		Leverage Ratio	
	Alle Banken	Großbanken		Alle Banken	Großbanken	Alle Banken	Großbanken
	Jahresdurchschnittliche Veränderung in Prozent			Alle Banken	Großbanken	In Prozent	
Deutschland	-1,1	-2,8	-0,0	-	-	5,1	6,2
Großbritannien	10,0	-	-1,2	-	-	2,2	-
USA	3,7	4,2	0,1	55,2	62,7	7,4	7,5

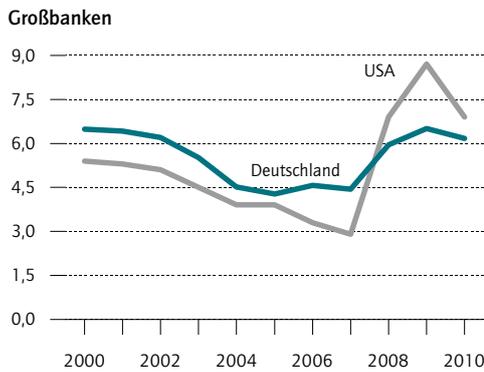
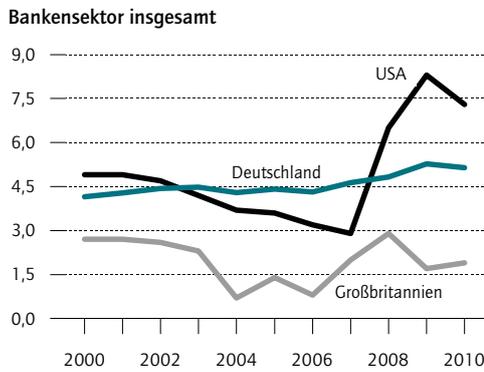
Quellen: Bundesbank; Bank of England; Federal Reserve Bank; Berechnungen des DIW Berlin

© DIW Berlin 2011

Das Wachstum der Bilanzsummen ließ in Großbritannien kaum nach.

Abbildung 4

**Leverage Ratio in Deutschland, Großbritannien und den USA**



Quellen: Bundesbank; Bank of England; Federal Reserve Bank; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2011

Die Leverage Ratio ist in den USA während der Finanzkrise – zwangsweise – deutlich gestiegen.

staatliche Kapitaleinschüsse zu akzeptieren.<sup>8</sup> Eine zweite erzwungene Rekapitalisierungsrunde erfolgte 2009 nach dem ersten US-Stresstest.<sup>9</sup> Als Folge davon stieg die durchschnittliche Leverage Ratio im US-Bankensektor von durchschnittlich vier Prozent im Zeitraum von 2000 bis 2007 auf mehr als sieben Prozent im Zeitraum zwischen 2008 und 2010. Nach einem starken Anstieg in den Jahren 2008 und 2009 begann die Leverage Ratio der US-Banken aber wieder zu sinken. Ähnlich verlief die Entwicklung bei den Großbanken.

<sup>8</sup> Vgl. Troubled Asset Relief Program (TARP). Nähere Informationen zu diesem Thema unter [www.federalreserve.gov/bankinfo/tarpinfo.htm](http://www.federalreserve.gov/bankinfo/tarpinfo.htm).

<sup>9</sup> Board of Governors of the Federal Reserve System (2009): The Supervisory Capital Assessment Program: Overview of Results.

Anders als in den USA legte die Leverage Ratio in Deutschland im Vergleich zu den Jahren vor der Krise nur leicht zu. Die Regierung verzichtete nach den Turbulenzen im Herbst 2008 auf ein Zwangskapitalisierungsprogramm. Banken konnten auf freiwilliger Basis frisches Eigenkapital vom Staat beantragen, mussten sich dann allerdings auch verpflichten, die Vorstandsgelöhler auf 500 000 Euro zu begrenzen und keine Boni zu zahlen.<sup>10</sup> Stärker als der Gesamtsektor verbesserten die deutschen Großbanken ihre Eigenkapitalausstattung. Noteinschüsse vom Staat und Aktienemissionen bewirkten einen Anstieg der Leverage Ratio.

Britische Banken erreichten mit knapp drei Prozent im Jahr 2008 ihre beste Eigenkapitalausstattung. 2010 lag die Marke bereits wieder um einen Prozentpunkt niedriger.

**Kann Basel III das Bilanzwachstum dämpfen?**

Basel III regelt in erster Linie die Eigenkapitalunterlegung der risikogewichteten Aktiva neu. Zusätzlich wird erstmals eine Mindest-Leverage-Ratio definiert.<sup>11</sup> Die Gewichtung wird durch den Aktiva-Typ, den angewandten Basel-II-Ansatz (entweder IRB-Ansatz oder Standardansatz) und das Rating gesteuert. So haben

<sup>10</sup> Vgl. [www.bundesregierung.de/nn\\_1272/Content/DE/Artikel/2009/05/2009-05-13-bad-bank.html](http://www.bundesregierung.de/nn_1272/Content/DE/Artikel/2009/05/2009-05-13-bad-bank.html) und [www.fmsa.de/de/fmsa/soffin/](http://www.fmsa.de/de/fmsa/soffin/).

<sup>11</sup> Der Baseler Ausschuss für Bankenaufsicht definiert die Leverage Ratio als Prozentanteil der Eigenmittel an den risikogewichteten Aktiva einer Bank. BCBS – Basel Committee on Banking Supervision (2009): Consultative proposals to strengthen the resilience of the banking sector announced by the Basel Committee. 17. Dezember 2009, Basel.

Tabelle 3

**Risikogewichte im Standardsatz**

In Prozent

Rating	Staaten	Banken		Nichtbanken
		Option 1	Option 2	
AAA bis AA-	0	20	20	20
A+ bis A-	20	50	50	50
BBB+ bis BBB-	50	100	50	100
BB+ bis BB-	100	100	100	100
B+ bis B-	100	100	100	150
unter B-	150	150	150	150
ohne Rating	100	100	50	100

Quelle: Deutsche Bundesbank – Monatsbericht September 2004.

© DIW Berlin 2011

Aktiva mit einem Rating von AAA bis AA- tauchen bei den risikogewichteten Aktiva zu höchstens einem Fünftel auf.

Kasten

**Basel II und Basel III im Vergleich**

Mit Einführung des Basel-III-Regelwerks werden Maßnahmen zur qualitativen und quantitativen Stärkung der Eigenmittel von Banken eingeführt. Die Gesamtkapitalquote von acht Prozent der risikogewichteten Aktiva wurde beibehalten, allerdings setzt sich das Gesamtkapital von Basel III aus hochwertigeren Eigenmitteln zusammen. So gibt es künftig nur noch zwei Kategorien von Eigenmitteln: Tier-1-Kapital und Tier-2-Kapital. Das derzeit noch anrechenbare Tier-3-Kapital entfällt. Der Großteil der Eigenmittel wird künftig aus dem harten Kernkapital bestehen.

Das **harte Kernkapital** (Core-Tier-1-Kapital) setzt sich aus gezeichnetem Eigenkapital und einbehaltenen Gewinnen zusammen. Die in Deutschland verbreiteten **Stillen Einlagen** können bei Aktiengesellschaften nur noch bis 2012 zum harten Kernkapital gezählt werden. Stille Einlagen, die als Staatshilfen gewährt wurden, gelten bis 2018 als hartes Kernkapital. Bei Nicht-AGs werden stille Einlagen noch bis 2023 als hartes Kernkapital anerkannt. Die endgültige Kernkapitalquote wird stufenweise erreicht. Die Banken müssen 2013 3,5 Prozent, 2014 4,0 Prozent und erst ab 2015 die vollen 4,5 Prozent der risikogewichteten Aktiva als hartes Kernkapital vorhalten.

Das **zusätzliche Kernkapital** besteht aus nachrangigem Kapital, das bestimmte Kriterien erfüllt und nicht Teil des harten Kernkapitals ist. Die **Übergangsbestimmungen** hierfür sehen eine Quote von einem Prozent im Jahr 2013 und 1,5 Prozent der risikogewichteten Aktiva ab dem Jahr 2014 vor.

Die festgelegte Quote für das **gesamte Kernkapital** von sechs Prozent setzt sich aus hartem Kernkapital und zusätzlichem Kernkapital zusammen. Das gesamte Kernkapital partizipiert

im vollen Umfang am laufenden Verlust. Systemrelevante Banken müssen höhere Kapitalanforderungen erfüllen, um deren Höhe zurzeit noch gerungen wird.

Das **Gesamtkapital** setzt sich aus dem gesamten Kernkapital und dem Ergänzungskapital zusammen. Das **Ergänzungskapital** hat den Zweck, im Falle einer Nichtfortführung des Geschäftsbetriebs Verluste aufzufangen. Das notwendige Ergänzungskapital sinkt von 3,5 Prozent (2013) über 2,5 Prozent (2014) auf zwei Prozent (2015).

Zusätzlich zu den neuen Mindestkapitalanforderungen müssen die Banken ab 2016 stufenweise ein **Kapitalerhaltungspolster** aufbauen. Dieses soll sicherstellen, dass Banken in guten Zeiten Kapitalpolster aufbauen, auf die im Verlustfall zurückgegriffen werden kann. Das Kapitalerhaltungspolster besteht komplett aus hartem Kernkapital. Von 0,625 Prozent im Jahr 2016 steigt das Kapitalerhaltungspolster auf 2,5 Prozent im Jahr 2019.

Eine weitere, allerdings freiwillige Maßnahme ist die Einführung eines **antizyklischen Kapitalpolsters**. Es soll dann aufgebaut werden, wenn einem Abschwung eine Phase starken Kreditwachstums vorausgegangen ist. Über die Einführung eines antizyklischen Kapitalpolsters wird in den einzelnen Ländern separat entschieden. Das antizyklische Kapitalpolster kann zwischen null und 2,5 Prozent liegen.

Mit der Einführung der **Leverage Ratio** soll die Verschuldung begrenzt werden. Sie setzt das Tier-1-Kapital ins Verhältnis zu den ungewichteten bilanziellen und außerbilanziellen Aktivpositionen. Zunächst wird vom Baseler Ausschuss geprüft, ob die vorgeschlagene Leverage Ratio von drei Prozent über einen gesamten Kreditzyklus sowie für unterschiedliche Geschäftsmodelle angemessen ist. Von 2013 bis 2017, mit Offenlegung ab 2015, soll die Leverage Ratio als interne Risikomessgröße in den einzelnen Banken getestet werden. Ab 2018 soll die Quote dann vollständig in das Basel-III-Regelwerk integriert werden.

Zusätzlich zu den oben genannten Maßnahmen soll mit der Einführung einer **Liquidity Coverage Ratio** (LCR) ab 2015 und einer **Net Stable Funding Ratio** (NSFR) ab 2018 allzu exzessive Fristentransformation unterbunden werden. Mit der LCR soll die Widerstandskraft gegenüber kurzfristigen (30-Tage) Liquiditätsstörungen gestärkt werden. Bei der NSFR muss über einen langfristigen Zeithorizont (ein Jahr) ein Mindestbetrag an stabilen Refinanzierungsquellen zur Verfügung stehen. So soll verhindert werden, dass Banken langfristige Investitionen mit kurzfristigen Krediten finanzieren und ihnen somit in einer Krise schnell die Mittel ausgehen.

**Mindestkapital von Banken nach Basel II und III**  
In Prozent

	Basel II	Basel III
Hartes Kernkapital (Core-Tier-1-Kapital)	2	4,5
Zusätzliches Kernkapital	2	1,5
Gesamtes Kernkapital (Tier-1-Kapital)	4	6
Ergänzungskapital (Tier-2-Kapital)	4	2
Gesamtkapital	8	8
Kapitalerhaltungspolster	-	2,5
Antizyklisches Kapitalpolster	-	0-2,5
Leverage Ratio	-	3

Quelle: Zusammenstellung des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2011

Die Eigenkapitalquote bleibt bei acht Prozent, aber die Qualität des Kapitals wird verbessert.

beispielsweise im Standardansatz Anleihen von Staaten mit einem Rating zwischen AAA und AA– ein Risikogewicht von Null (Tabelle 3), tauchen also bei den risikogewichteten Aktiva nicht auf, verlängern jedoch die Bilanz in voller Höhe des Kaufpreises. Auch die Anlageform *Kredit an eine andere Bank mit Sitz in einem Land mit erstklassigem Rating* geht mit der vollen Summe in die Bilanz, aber nur zu einem Fünftel des Kreditbetrags in die risikogewichteten Aktiva ein. Unternehmenskredite im Ratingbereich BBB+ bis BBB– erhöhen Bilanz und risikogewichtete Aktiva in gleichem Maße. Die risikogewichteten Aktiva sind bei den meisten Banken kleiner als die Bilanzsumme. Für Deutschland und Großbritannien zeigt dies auch der jüngste Stresstest der European Banking Authority (EBA) (Tabelle 4).

Bei den deutschen Banken liegt der Anteil bei ungefähr einem Viertel. Bei den britischen Banken ist es knapp die Hälfte. Die Ursache für die vergleichsweise geringen Werte liegt in den Bankgeschäften mit einem Risikogewicht von weniger als 100 Prozent.

Ergänzt werden die Eigenkapitalvorschriften durch die neu eingeführte vorläufige Leverage Ratio von drei Prozent. Mit dieser Untergrenze werden die Bilanzsummen der Banken auf das 33-fache des Eigenkapitals beschränkt. Die endgültige Leverage Ratio wird erst nach Ende einer Beobachtungsphase im Jahr 2017 festgelegt. Gegenüber dem heutigen Stand der Leverage Ratios in Deutschland und den USA bedeutet die Marke von drei Prozent eher einen Rückschritt.<sup>12</sup>

## Fazit

Exzessives, fremdfinanziertes Bilanzwachstum erhöht das Risiko einer Krise bei Fälligkeit und zwingt den Staat zur Subventionierung systemrelevanter Banken. Basel III in seiner jetzigen Form hilft wenig, dieses Risiko einzudämmen. Die Verschärfung der Eigenkapitalunterlegung bezieht sich nur auf einen kleinen Teil der Bilanzsumme, und die Begrenzung der Leverage Ratio auf drei Prozent erlaubt einen vergleichsweise

<sup>12</sup> Die schweizerische Finanzmarktaufsicht FINMA hat für die Schweizer Großbanken UBS und Credit Suisse bereits im November 2008 eine Leverage Ratio implementiert, vgl. EBK – Eidgenössische Bankenkommission (2008): EBK und Großbanken einigen sich auf höhere Eigenmittelziele und die Einführung einer Leverage Ratio. Medienmitteilung der Eidgenössischen Bankenkommission, 4. Dezember, Bern.

Tabelle 4

### Bilanzsummen und risikogewichtete Aktiva für ausgewählte Banken in Deutschland und Großbritannien

	Risikogewichtete Aktiva	Kernkapital (Core-Tier1)	Bilanzsumme	Risikogewichtete Aktiva im Verhältnis zur Bilanzsumme in Prozent
<b>Deutschland</b>				
Deutsche Bank	346 608	30 361	1 905 630	18,2
Commerzbank	267 500	26 728	771 201	34,7
LBBW	120 697	9 838	374 413	32,2
HRE-Gruppe	19 487	5 539	328 119	5,9
DZ Bank AG	88 689	7 299	323 578	27,4
Bayern LB	123 850	11 501	316 354	39,1
Nord LB	86 850	3 974	228 586	38,0
WestLB	48 615	4 218	191 523	25,4
HSH Nordbank	41 388	4 434	150 930	27,4
Landesbank Berlin	35 257	5 162	133 861	26,3
<b>Summe</b>	<b>1 178 941</b>	<b>109 054</b>	<b>4 724 195</b>	<b>25,0</b>
<b>Großbritannien</b>				
HSBC	825 560	86 900	1 783 199	46,3
Barclays	461 107	46 232	1 725 709	26,7
Lloyds Banking Group	472 114	47 984	1 006 082	46,9
Royal Bank of Scotland	607 351	58 982	607 351	100,0
<b>Summe</b>	<b>2 366 132</b>	<b>240 098</b>	<b>5 122 341</b>	<b>46,2</b>

Quelle: EBA, [stress-test.eba.europa.eu/](http://stress-test.eba.europa.eu/).

© DIW Berlin 2011

In Großbritannien sind die risikogewichteten Aktiva im Verhältnis zur Bilanzsumme fast doppelt so hoch wie in Deutschland.

hohen Hebel. Bei vielen Banken liegt die Leverage Ratio momentan höher. Für diese Banken stellt die Marke von drei Prozent keine Beschränkung beim fremdkapitalfinanzierten Bilanzwachstum dar. Bei anhaltendem, übermäßigem und fremdfinanziertem Bilanzwachstum nimmt die Gefahr zu, dass die bereits beschlossenen oder noch in der Planung befindlichen Restrukturierungsgesetze<sup>13</sup> nicht in der Lage sind, das too-big-to-fail-Problem einzudämmen und den daraus resultierenden „Moral Hazard“ zu beseitigen. Je größer und vernetzter die Institute sind, desto mehr Mut erfordert es, das Gesetz auch tatsächlich anzuwenden.

<sup>13</sup> EU Commission (2011): Commission seeks views on possible EU framework to deal with future bank failures. [europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/11/10](http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/11/10).

Sascha Binder ist Praktikant am DIW Berlin | [sascha.binder@berlin.de](mailto:sascha.binder@berlin.de)

Dorothea Schäfer ist Forschungsdirektorin Finanzmärkte am DIW Berlin | [dschaefer@DIW.de](mailto:dschaefer@DIW.de)

JEL: G21, G32, N20

Keywords: Too-big-to-fail, Banks, Basel III, Balance Sheet Growth



DIW Berlin – Deutsches Institut  
für Wirtschaftsforschung e.V.  
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin  
T +49 30 897 89 -0  
F +49 30 897 89 -200  
[www.diw.de](http://www.diw.de)  
78. Jahrgang

#### Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake  
Prof. Dr. Tilman Brück  
Prof. Dr. Christian Dreger  
Dr. Ferdinand Fichtner  
PD Dr. Joachim R. Frick  
Prof. Dr. Martin Gornig  
Prof. Dr. Peter Haan  
Prof. Dr. Claudia Kemfert  
Karsten Neuhoff, Ph.D.  
Prof. Dr. Jürgen Schupp  
Prof. Dr. C. Katharina Spieß  
Prof. Dr. Gert G. Wagner  
Prof. Georg Weizsäcker, Ph.D.

#### Chefredaktion

Dr. Kurt Geppert  
Sabine Fiedler

#### Redaktion

Renate Bogdanovic  
Dr. Frauke Braun  
PD Dr. Elke Holst  
WolfPeter Schill

#### Lektorat

Prof. Dr. Mechthild Schrooten  
Prof. Dr. Pio Baake

#### Pressestelle

Renate Bogdanovic  
Tel. +49-30-89789-249  
[presse@diw.de](mailto:presse@diw.de)

#### Vertrieb

DIW Berlin Leserservice  
Postfach 7477649  
Offenburg  
[leserservice@diw.de](mailto:leserservice@diw.de)  
Tel. 01805 - 19 88 88, 14 Cent./min.  
ISSN 0012-1304

#### Gestaltung

Edenspiekermann

#### Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

#### Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –  
auch auszugsweise – nur mit Quellen-  
angabe und unter Zusendung eines  
Belegexemplars an die Stabsabteilung  
Kommunikation des DIW Berlin  
([kundenservice@diw.de](mailto:kundenservice@diw.de)) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.